

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 2

Artikel: Die Judenfrage in der Sowjetunion
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 2 54. Jahrgang

Aarau, Februar 1971

Sie lesen in dieser Nummer ...

Roger Garaudys Sündenregister
Reicher Kardinal, armer Priester
und armes Volk
Gibt es andere bewohnte Welten?
Die Fabel vom lieben, barmherzigen
Gott
«Es geht uns gut»
Anmerkungen zu den Evangelien
Aus Göpfis Tagebuch
Aus der internationalen Freidenker-
Bewegung

M/GS

Die Judenfrage in der Sowjetunion

Buddhismus — ursprünglich eine Religionsphilosophie ohne Götter — ist in jedem Land, in dem er Fuss fasste, anders geworden und zeigt Merkmale von einfachem Götterglauben bis fratzenhaftem Dämonenkult.

Der Marxismus fusst auf der Analyse des entwickelten Kapitalismus in Westeuropa. Er wurde u. a. nach dem zaristischen Russland exportiert, wo halbfeudale Zustände herrschten und die Mehrheit der Bevölkerung zum Orient gehörte. Stalin behauptete sich als der historisch-bedingte Führer, weil er nie emigriert und von westlicher Kultur nie beeinflusst worden war. Sein Bolschewismus hat mit Marxismus nicht mehr viel gemein, wie auch der chinesische Maoismus sein eigenes Gesicht hat. Die soziohistorische Entwicklung des Ostens hat den westlichen Kommunismus umgeformt und verändert und droht ihn gleichzuschalten (Tschechoslowakei).

Ein krasses Beispiel dieser Entfremdung ist die Behandlung der Juden in der Sowjetunion, und es ist pikant, dass sie trotz Neostalinismus in krassem Widerspruch zu dem steht, was Stalin in seiner Schrift **«Der Marxismus und die nationale und koloniale Frage»** geschrieben hat.

Die Juden — schrieb er — leben unter anderen Völkern in einem gemeinsamen, wirtschaftlichen und politischen Leben, in einer Kultur- und Sprachgemeinschaft; sie werden Mitglieder dieser Gemeinschaft, und, sagen wir, zwischen russischen und amerikanischen Juden kann es keine Schicksals- oder Nationalverbundenheit geben, wie denn auch das Kulturniveau etwa deut-

scher und marokkanischer Juden völlig verschieden ist.

«Wenn ihnen etwas Gemeinsames verblieben ist, so sind es die Religion, die gemeinsame Abstammung und gewisse Ueberreste eines Nationalcharakters. Das alles steht ausser Zweifel. Wie kann man aber ernstlich behaupten wollen, dass die verknöcherten religiösen Riten und die sich verflüchtigenden psychologischen Ueberreste aufs ‚Schicksal‘ der erwähnten Juden stärker einwirken als das lebendige sozial-ökonomische und kulturelle Milieu, in dem sie leben? ... Vom Boden losgelöst, wird die Nation zu etwas Mystischem, deren ‚Teile‘ im Krieg sogar gegeneinander kämpfen.»

Man kann nicht Menschen, die «über die verschiedensten Ecken des Staates verstreut sind», künstlich zu einer Nation erklären. Die Breschnew & Co. tun aber gerade das, indem Juden Pässe haben, in denen ihre jüdische Abstammung als «Nation» eingestempelt ist.

Wenn man dies tut, schrieb Stalin, treibt man sie in den Idealismus. Dies geschieht in der Sowjetunion, indem alle verfolgten Religiösen sich als Märtyrer fühlen; damit hat die Religion einen neuen Auftrieb und Glorienschein erhalten, und viele Juden begannen nun erst Hebräisch zu lernen und nach Israel auswandern zu wollen. Juden sind keine Nation — ausser in Israel, wo sie es geworden sind —, denn sie haben sonst «kein Territorium, keine breite Schicht, die an die Scholle gebunden ist»; sie sind in fremden Nationen eingesprenkelt und neigen dazu, durch Assimilierung in dieser natürlichen Gemeinschaft aufzugehen. Dies aber will man in der SU vermeiden, daher die künstliche Schranke, sie als

Nationalität zu erklären. Es war Stalin selbst, der in der zitierten Schrift für Gewissensfreiheit und demokratische Gleichberechtigung aller Nationalitäten plädierte, um Apartheid zu verhindern.

Europäische Juden sind Europäer und haben genetisch längst nichts mehr mit ihren semitischen Vorfahren gemein, wie denn auch die heutigen Bewohner der Normandie Franzosen sind und nicht mehr als Abkömmlinge der Normannen gelten können.

Ist es aber pikant zu sehen, dass die heutigen Sowjetbonzen noch über den orientalischen Despoten Stalin gehen, so ist es ebenso pikant zu wissen, dass die Sowjetunion unter Stalin die Charter der allgemeinen Menschenrechte nicht nur unterzeichnete, sondern sogar ratifizierte. Sie müsste also z. B. anerkennen, dass jedermann das Recht auf Gedankenfreiheit, Gewissensfreiheit und Religionsausübung haben sollte; ebenso das Recht auf Freiheit der Bewegung und des Wohnorts innerhalb oder ausserhalb der Staatsgrenzen, dass niemand seiner Nationalität willkürlich entkleidet wer-

Besten Dank!

Allen Lesern unseres «Freidenkers», die dem **Pressefonds** eine Spende zukommen liessen, sei auf diesem Wege herzlich gedankt. Sie helfen dadurch mit, unser Gedankengut zu verbreiten, unsere Zeitschrift besser auszubauen, für unsere Bewegung zu werben.

Um Unkosten zu sparen (Porto, Briefpapier, Arbeitszeit) werden die Spenden nicht einzeln verdankt.

Einzahlungen für den Pressefonds können erfolgen auf Postcheck-Konto 80 - 48 853.

den darf bzw. man ihn nicht verhindern darf, eine andere anzunehmen usw. (Artikel 13—18).

Jedes Jahr wird der 10. Dezember als Tag der Vereinten Nationen begangen, weil an ihm diese Charter geboren worden war, aber niemand zieht die So-

wjetunion zur Verantwortung, warum sie die unterzeichneten Punkte nicht einhält. Man hat sie in der SU nicht einmal publik machen lassen und als Trick der Kapitalisten hingestellt!

Warum schweigt das Weltgewissen?
Otto Wolfgang

mus» nichts mehr mit Wissenschaft zu tun hätte, sondern zum Positivismus abgeglitten sei.

Positivismus ist eine philosophische Schule, die Comte begründete, um die sozialen Bedingungen durch Schaffung einer neuen Religion der Menschlichkeit zu verbessern, in der die menschliche Rasse als Ganzes gehoben werden soll. Die Beibehaltung des Begriffs «Religion» führte allerdings bald zur Spaltung.

Dass Garaudy, der mit kirchlichen Würdenträgern Gedanken austauschte, gerade darum so sehr gegen den Positivismus sein sollte, wäre lachhaft, gäbe er dem Begriff nicht seine eigene Deutung, nämlich dass Positivismus die Vorstellung sei, dass Wissenschaft einzig in der Registrierung von Tatsachen bestünde, aus deren Ergebnis man dann Naturgesetze ableite, ohne Rücksicht auf ihren Wert. Wissenschaft aber, sagt er, besteht nicht einfach aus dem Studium wertfreier Fakten, sondern setzt Werte voraus.

In seinem Buch «Vom Anathema zum Dialog» schreibt Garaudy:

«... die entscheidende Vorbedingung für einen wertvollen Dialog und eine Zusammenarbeit ist, dass jeder Teil für sich versucht aus dem, was er als lebenswichtig empfindet, das Allerwesentlichste herauszuziehen — aus dem Christentum für die einen, vom Marxismus für die anderen — und ... dann zu entscheiden, ob auf diesem grundlegenden Nenner genügend Platz bleibt für eine harmonische Zusammenarbeit ohne geistige Vorbehalte, um die gemeinsame Stadt und Zukunft der Menschheit zu bauen ...»

In anderen Worten, Christen sollten sich von Mythologie freimachen und Marxisten von Dogma und Positivismus. Christentum sei, behauptet er, im Wesen eine «Religion der Handlung», die das Heil nicht nur in der Ewigkeit, sondern schon auf Erden sucht, also wären

Roger Garaudy Sündenregister

Roger Garaudy, der Philosophieprofessor und langjährige gefeierte Theoretiker der Kommunistischen Partei Frankreichs, wurde im Frühling 1970 aus der Partei ausgestossen.

Wir kennen ihn als Wortführer jener Richtung, die glaubt, dass Theologie und Marxismus durch Wechselgespräche versöhnt werden könnten, obwohl er wissen müsste, dass Ideen zum «Ueberbau» der Produktivverhältnisse gehören und nicht durch Vernunftgründe aus der Welt geschafft werden können. Seit 1960 befürwortete er den Dialog mit Gläubigen und zeigte sich willig, ihre Ansichten kennenzulernen; er nannte es eine «dialektische Übung», deren Ergebnis den Marxismus bereichern würde.

Garaudy wehrte sich dagegen, wie Eduard Bernstein und Kautsky als «Revisionist» gebrandmarkt zu werden; er behauptete aber, vieles, was man als wesentlich im Marxismus betrachtet, wäre bloss Dogma; Dogma aber führt dazu, dass es starr bleibt und von allen Gläubigen streng nach dem Buchstaben befolgt werden müsste, und dies wäre gegen die Weisung von Marx, täglich alle herrschenden Umstände wirtschaftlich und geschichtlich zu prüfen und neu einzuschätzen. Daher war er auch für die Reformen in der Tschechoslowakei und forderte eine gleiche Richtung in Frankreich.

Auf dem Parteitag, wo er bereits von allen «geschnitten» wurde, erklärte er, es gäbe im Sozialismus nicht ein einziges ideales Modell, das alle anderen Länder befolgen müssten. Man dürfe sich nicht weigern anzuerkennen, dass die geschichtliche Entwicklung verschiedener Länder und ihre ungleichmässige wirtschaftliche Entfaltung zu verschiedenen Ausdrucksformen von Sozialismus führen müssen.

«In einem Zeitabschnitt in der Geschichte unseres Volks, wenn die Arbeiterklasse selbst immer mehr die Nation wird, müssen die Probleme unserer Partei offen als Probleme der Nation als Ganzes behandelt werden ...»

Mit dieser Ansicht war die Partei nicht einverstanden und schloss ihn aus.

*

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, Freud und Marx zu «verheiraten»; der französische Philosoph Sartre versucht dasselbe mit Marxismus und Existentialismus. Garaudy stand auch dem Existentialismus nicht feindlich gegenüber und hatte viele Dialoge mit Sartre, dem er nur vorwirft, dass er versucht, den Humanismus Marxens mit einer Doktrin zu vereinen, wonach «Liebe unmöglich» ist und alle menschlichen Beziehungen nur «Beziehungen von Konflikt» seien. Existentialismus, sagt er, geht nicht nur auf Kierkegaard zurück, sondern sogar auf Fichte, den deutschen idealistischen Philosophen, dessen System auf der Möglichkeit einer spekulativen Kenntnis der absoluten Vernunft = Gott fusst. Garaudy macht Fichte nicht nur zum Vater des Existenzialismus, sondern auch den Vorläufer von Marx und baut auf dieser Behauptung eine Synthese der beiden Systeme*. Demgemäss die Titel seiner Veröffentlichungen: «Marxisme et Existentialisme» (1962) — «L'Homme chrétien et l'Homme Marxiste» (1964) — «De L'Anathème au Dialogue» (1965) und «Marxisme au XX. Siècle» (1966, 1970).

Dagegen behauptet er, dass heutzutage der «wissenschaftliche Sozialis-

* Marx wirft mit Hegel die Idee der Willensfreiheit, denn Freiheit ist die Erkenntnis der Notwendigkeit, wogegen Sartre behauptet, wir wären frei zu wählen und wären demgemäss verantwortlich. Garaudy wählt einen Mittelweg: er gibt Sartre recht, dass der Mensch frei wählen kann, nur ist seine Möglichkeit dazu beschränkt. — Eine andere Synthese bildet er zwischen dem existentialistischen «Ich» und dem sozialistischen «Wir», indem er schreibt: «Ich erkenne dieses ‚Ich‘ durch das Dasein anderer in mir ... indem ich mich in Gegensatz bringe zu anderen.’ Das ‚Ich‘ ist ebenso wirklich wie das ‚Wir‘, und der Mensch ist zugleich ein gesellschaftliches wie ein individualistisches Tier.»

NEUERSCHEINUNG

Dr. Hans Titze:

Moral ohne Gott

Herausgegeben von der Ortsgruppe
Zürich. Fr. 2.80.

Die Broschüre ist erhältlich bei unserer
Literaturstelle

Frau Geissmann-Otz in Lenzburg
Tel. (064) 51 31 66, oder beim Kassier
der Ortsgruppe Zürich: Fritz Moser,
Langgrütstrasse 37,
8047 Zürich, Tel. (051) 54 47 15.